

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 103 (2013)

Heft: 3-4

Artikel: Grundlagen der Homiletik Kurt Stalders

Autor: Egger, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grundlagen der Homiletik Kurt Stalders

Peter Egger

1. Vorbemerkung

Ohne die Begegnung mit Prof. Kurt Stalder wäre mein Leben ganz anders verlaufen. Seine Sprachtheorie und Predigtlehre haben mein Denken, Reden und Handeln ganz massgeblich und entscheidend bestimmt und durchdrungen. Als ich in Biel-Mett Pfarrer war, rief ich ihn während mehr als zehn Jahren immer wieder an, wenn ich mit einem Predigttext oder einer Abdankung nicht mehr weiterkam. Schon wegen dieser überaus grosszügigen, jahrelangen Begleitung, die mich vor dem Scheitern rettete, schulde ich ihm den allergrössten Dank. Ich bin daher für die Gelegenheit dankbar, einen Vortrag über die Predigttheorie meines Lehrers halten zu können. Ich verstehе diesen Vortrag als ein kleines Zeichen des Dankes.

2. Linguistische, theologische und philosophische Voraussetzungen

In der Predigtheorie geht Kurt Stalder im Wesentlichen von folgenden Voraussetzungen aus:

a) Sprachtheorie¹: Die Bedeutung von Wörtern ist nicht konkret, sondern abstrakt bzw. allgemein. Daher kann das Wort «Haus» gebraucht werden, um damit alle möglichen Häuser zu bezeichnen. Deshalb ist Sprache so leistungsfähig, aber auch so missverständlich. Es gibt keine unmittelbaren Beziehungen und keinen direkten Zusammenhang zwischen Wörtern und der aussersprachlichen Wirklichkeit. Die Wörter sind nicht die Sache, die sie bezeichnen².

b) Bibelverständnis: Die Bibel ist nicht Gottes Wort, sondern das Zeugnis des Wortes Gottes. Gemäss der Bibel sind die Taten Gottes das Wort Gottes. Es sind die Ereignisse, in denen Gott dem Menschen begegnet und

¹ KURT STALDER, Sprache und Verstehen von Texten. Thesen zu einigen Problemen, über die für die exegetische Arbeit Klarheit bestehen sollte, in: ders., Sprache und Erkenntnis der Wirklichkeit Gottes. Texte zu einigen wissenschaftstheoretischen und systematischen Voraussetzungen für die exegetische und homiletische Arbeit. Hg. von Urs von Arx unter Mitarbeit von Kurt Schori und Rudolf Engler (ÖBFZPhTh 38), Freiburg Schweiz (Universitätsverlag) 2000, 22–48; sowie DERS., Verstehen von Texten, in: ebd., 49–121.

² STALDER, Sprache und Verstehen (wie Anm. 1), 27–30.

zu ihm spricht. Im AT ist das wohl berühmteste und zentralste Beispiel des Wortes Gottes die Befreiung Israels aus Ägypten. Das Wort *euangelion* bedeutet «Nachricht von einem Ereignis, das so ist, dass die betreffende Nachricht von bestimmten Menschen als erfreulich empfunden wird»³. Dieses frohmachende Ereignis ist im NT das Kommen Jesu und somit das Kommen Gottes. Wie im AT geht es auch im NT darum, was Gott tut und was die Menschen durch ihn erfahren.

c) Gottesverständnis: Gott ist der Schöpfer, Richter, Retter und Voller. Er ist der Herr. Es gibt darum nichts, was nicht mit ihm zu tun hätte. Dies gilt nicht nur für die Licht-, sondern auch für die Schattenseite der Schöpfung (welche mit dem Bösen übrigens nicht zu verwechseln ist: Das Böse ist das Absurde, der Missbrauch dessen, was Gott geschaffen hat und was er gibt⁴). – Mit diesem Gottesverständnis hängt auch Stalders Überzeugung zusammen, dass die ontologische Ebene gegenüber der kognitiven absoluten Vorrang hat.⁵ Das bedeutet: Wir leben auch dann von Gott, wenn wir ihn nicht erkennen. Das heißt allerdings nicht, dass es keine Rolle spielt, ob wir glauben oder nicht. Das spielt ganz im Gegenteil eine alles entscheidende Rolle.

3. Kurt Stalders Predigtmodell

Die meisten Predigten beschränken sich auf eine Auslegung des Bibeltextes und die Aussage, dass sein Anspruch auch heute noch Gültigkeit habe. Weil nicht gesagt wird, wo hier und heute die Gotteserfahrung gemacht werden kann, von der der betreffende Bibeltext spricht, sind solche Predigten lediglich ideologische Behauptungen mit idealistischen Zügen. Gegenüber der Wirklichkeit weisen sie ein erhebliches Defizit auf: Auch die gewichtigsten Worte haben nie das Gewicht der Wirklichkeit, auf die sie sich beziehen. Man muss sich daher fragen, ob man auf solchen Predigten einen Glauben aufbauen kann, der den Stürmen des Lebens standzuhalten vermag. Zudem überfordern die idealistisch-ethischen Postulate solcher Predigten nicht nur die Hörerinnen und Hörer, sondern auch die Predige-

³ STALDER, Verstehen von Texten (wie Anm. 1), 69.

⁴ Stalder folgt hier Karl Barth: «Die Art, die pointierte Hilflosigkeit, mit der Karl Barth vom Bösen spricht (KD III/3,356–411), ist wohl die adäquateste Art davon zu reden»; vgl. KURT STALDER, In ihm ist keine Finsternis. 1 Joh 1,5–10 und 3,9, in: ders, Sprache und Erkenntnis (wie Anm. 1), 209–221, hier 218.

⁵ KURT STALDER, Meine Theologie, in: ders.: Sprache und Erkenntnis (wie Anm. 1), 255–431, hier 288–289.

rinnen und Prediger selbst. Für Kurt Stalder war klar, dass man seinen Glauben nur auf Gotteserfahrung aufbauen kann. Deshalb forderte er, dass die Predigt aufzeigt, wo und wie die Gotteserfahrung, von der die Bibel spricht, heute erlebbar wird⁶.

Dabei haben menschliche Erfahrungen mehr oder weniger grosse Ähnlichkeiten. Je ähnlicher die Erfahrung des anderen meinem eigenen Erleben ist, desto leichter kann ich ihn verstehen. Auch historische Forschung geht von diesem Phänomen aus, indem sie nach dem Analogieprinzip verfährt⁷. Und dennoch: Trotz aller Ähnlichkeiten ist jedes Ereignis und jede menschliche Erfahrung einmalig und einzigartig. In Wahrheit gibt es nichts, das sich tatsächlich wiederholt. Weil menschliche Erfahrungen trotz aller Ähnlichkeiten einmalig und einzigartig sind, können die Aussagen der Bibel nicht direkt auf unsere Situation übertragen werden. Es braucht dafür ein spezielles Verfahren:

In einem *ersten Schritt* wird gefragt, was der Text über Gott aussagt, auf welche Gotteserfahrungen er sich bezieht bzw. welche er voraussetzt. Ist im Text von mehr als einer Gotteserfahrung die Rede, wird für die Predigt eine ausgewählt. Wenn man über mehr als eine Gotteserfahrung gleichzeitig predigt, gehen thematische Einheit und innerer Zusammenhang der Predigt verloren. Da Predigtzeit und Aufnahmevermögen der Hörerinnen und Hörer sehr beschränkt sind, ist es gar nicht möglich, die verschiedenen Themen konkret und vertieft zur Sprache zu bringen, so dass die Möglichkeit besteht, dass Hörerinnen und Hörer angesprochen und berührt werden. Die Auswahl trifft man nach eigenem Ermessen. Man wählt das, was einem in Hinblick auf die eigene Situation oder derjenigen der Hörerinnen und Hörer die wertvollste Wahl erscheint⁸.

In einem *zweiten Schritt* wird gefragt: Welche Wirklichkeit Gottes kommt in der Gotteserfahrung, von der der Bibeltext spricht, zum Ausdruck? Oder anders gefragt: Welche Wirklichkeit Gottes setzt die Aussage des Bibeltextes voraus? Diese zweite Frage hat folgenden Grund: Zwar ist die Gotteserfahrung, von der der Bibeltext spricht, einmalig und einzigartig. Aber die Gotteswirklichkeit, die der Text voraussetzt, gilt auch Menschen an anderen Orten und zu anderen Zeiten. Weil sie davon überzeugt

⁶ STALDER, Repetitorium zur Homiletik. Begründung der Predigt in bestehender Gemeinde, in: ders., Sprache und Erkenntnis (wie Anm. 1), 151–186.

⁷ STALDER, Verstehen von Texten (wie Anm. 1), 81.

⁸ Der Vollständigkeit halber sei hier angemerkt, dass die Wahl auch nach dem zweiten Schritt getroffen werden kann.

waren, dass die Abrahamsverheissung⁹, der Sinaibund, das Kommen Gottes in Jesus von Nazareth letztlich allen Menschen zu allen Zeiten gilt, haben sich die Verfasser der Bibel überhaupt die Mühe gemacht, ihre Texte zu schreiben.

Nach Kurt Stalder ist die Wirklichkeit, nach der im zweiten Schritt gefragt wird, die «in Christus konstituierte»¹⁰. Dass alles im Christusereignis begründet ist, gehört zu den wichtigsten und tiefsten Überzeugungen Kurt Stalders. Es erstaunt darum auch nicht, dass er die Gotteswirklichkeit des zweiten Schrittes als die Wirklichkeit des Christusereignisses angibt. Weil mir die Argumentation Kurt Stalders einleuchtete, habe ich als junger Pfarrer praktisch in jeder Predigt sämtliche Gotteserfahrungen mit dem Christusereignis in Zusammenhang gebracht. Bereits bei Texten aus dem Neuen Testament führte das allerdings zu umständlichen und langatmigen Argumentationen. Erst recht bei Texten aus dem Alten Testament. Auch hatte ich schon bald das Gefühl, jedes Mal dasselbe über Gottes Wirken zu sagen.

Meine intensive Beschäftigung mit rabbinischen Texten brachte hier eine grosse Veränderung¹¹. Ich war immer wieder tief beeindruckt, wie nahe rabbinische Aussagen dem kommen, worum es im Evangelium geht. Ich empfand die pointiert christliche Terminologie in meinen damaligen Predigten als schmerzhafte, unnötige Abgrenzung gegenüber dem Judentum. Anstatt von «Christus» begann ich von «Gott» zu sprechen, und anstatt von «überzeugendem Christsein» von «Menschsein, wie es von Gott gewollt ist und seinem Willen entspricht». Ich würde heute die Gotteswirklichkeit des zweiten Schrittes nicht mehr so eng als diejenige des Christusereignisses definieren, sondern nur noch auf den Predigttext in seinem biblischen Zusammenhang beziehen und von da aus näher präzisieren. So können sich übrigens auch Predigerinnen und Prediger an Kurt Stalders Modell orientieren, die nicht glauben können, dass Jesus Gott selber sei.

In einem *dritten Schritt*¹² wird gefragt: Wo kommt die spezielle Gotteswirklichkeit des zweiten Schrittes ganz konkret in unserer Erfahrung

⁹ Bereits bei der Berufung Abrahams (Gen 12,1–3) wird gesagt, dass Abraham dazu erwählt und bestimmt ist, ein Segen für die Menschheit zu sein.

¹⁰ STALDER, Repetitorium zur Homiletik (wie Anm. 6), 177.

¹¹ PETER EGGER, Verdienste vor Gott? Der Begriff *zekhut* im rabbinischen Genesiskommentar Bereshit Rabba (NTOA 43), Freiburg Schweiz (Universitätsverlag)/Göttingen (V&R) 2000.

¹² In Stalders «Repetitorium zur Homiletik» (1982) und seinem unvollendeten Text «Das Hauptproblem der Homiletik» (1983) findet man einen Unterschied in der

vor? Im Hinblick auf die praktische Ausführung ist hierbei Folgendes zu beachten:

a) Es kommen nur Ereignisse infrage, die man selber erlebt hat oder die zwar jemand anderes erlebt hat, die einen aber trotzdem emotional berühren. Was einen unberührt und kalt lässt, ist nicht geeignet.

b) Es kommen nur Ereignisse und Erfahrungen infrage, die auch für die Hörerinnen und Hörer so viel Gewicht und Bedeutung haben, dass sie darin das Wirken Gottes sehen – oder zumindest verstehen können, dass man darin Gottes Wirken sehen kann. Die Bedeutung der Dinge für unser Leben und die Welt, ihr Geschenkcharakter, ihr Wunder- und Geheimnischarakter, ihre Nichtselbstverständlichkeit liegen nicht auf der Hand und werden meist nicht erkannt. Es bedarf darum immer wieder grosser Anstrengungen, die ganz alltäglichen Dinge so darzustellen, dass man darin Gottes Wirken erblicken kann. Dass der Angesprochene dies dann tatsächlich auch so sieht, liegt allerdings nicht in unserer Macht.

c) Alles, was geschieht, ist mehrdimensional und widersprüchlich und lässt darum nicht nur eine einzige Sichtweise zu. Das gilt auch für jene Ereignisse und Erfahrungen, von denen wir in der Predigt aufzeigen, dass wir darin Gottes Wirklichkeit erfahren. Unsere Darstellung darf darum nicht eindimensional sein, sondern muss stets mehrdimensional und dialektisch bleiben. Zudem muss zum Ausdruck kommen oder zumindest spürbar bleiben, dass man die Dinge auch anders sehen kann.

d) Viele haben ein idealisierendes Bibelverständnis. Wenn in der Predigt zuerst der Bibeltext erklärt und dann aufgezeigt wird, wo die Gotteserfahrung, von der die Bibel spricht, in unserem Leben vorkommt, können viele das nicht glauben, weil sie meinen, im Unterschied zu uns hätten die Menschen der Bibel Gott viel eindrücklicher und eindeutiger erfahren. Sie hätten es darum auch leichter gehabt, zu glauben. Verfährt man hingegen umgekehrt und spricht zuerst von unserer heutigen Gotteserfahrung und sagt dann z.B. «Darum heisst es in unserem Predigttext ...», wird das viel leichter akzeptiert.

e) Die biblischen Erzählungen werden sehr oft als Beispielgeschichten für bestimmte Ideen missverstanden. Es besteht darum die Gefahr, dass die Ereignisse und Erfahrungen des dritten Schrittes ebenfalls auf

Nummerierung. Da mir die Zählung des späteren Textes schlüssiger zu sein scheint, übernehme ich sie hier. Vgl. STALDER, Repetitorium zur Homiletik (wie Anm. 6), 177–184 mit DERS., Das Hauptproblem der Homiletik, in: ders, Sprache und Erkenntnis (wie Anm. 1), 187–206, hier 205–206.

diese Weise missverstanden werden, nämlich als Illustration, um bestimmte Gedanken zu veranschaulichen. Bei der Ausarbeitung der Predigt ist auf diese Schwierigkeit ganz besonders zu achten. Insbesondere sollte man nur ein einziges Ereignis oder eine einzige Erfahrung als Beleg für die heutige Gotteswirklichkeit anführen. Werden mehrere angeführt, ist zu zeigen, unter welchem Gesichtspunkt sie dieselbe Bedeutung haben.

f) Wenn sie gefragt werden, wo sie etwas von Gott erfahren haben, nennen die allermeisten Menschen ausschliesslich positive Erfahrungen. Da die negativen Erfahrungen einen ganz wesentlichen Teil des Lebens ausmachen, hat das zur Folge, dass Gott nur mit einem Teil des Lebens zu tun hat. Er ist dann vielleicht noch ein «Lieber Gott», der niemandem etwas zu Leide tut, aber er ist nicht mehr der Herr über alles und hat mit dem Gott, den die Bibel bezeugt, nichts mehr zu tun. Die Predigt hat darum auch die Aufgabe, die Frage zu stellen, was Gott mit Unglück, Krankheit, Schuld und Tod zu tun hat und wie wir ihn in den Abgründen des Lebens finden und erfahren.

Der *vierte Schritt* besteht in der Frage: Welches Verhalten ist angesichts der Gotteserfahrung des dritten Schrittes verboten? Und der *fünfte Schritt* schliesslich: Welches Verhalten ist angesichts der Gotteserfahrung des dritten Schrittes geboten? – Diese Fragen nach dem verbotenen und gebotenen Verhalten haben ihren Grund darin, dass wir nach Stalder dazu berufen und bestimmt sind, Gottes Partner und Mitarbeiter zu sein.

Was Stalder im Blick auf Sonntagspredigten entwickelt hat, ist auch bei Kasualien¹³, insbesondere Abdankungen, zu berücksichtigen¹⁴. Ich kann hier nur noch das Allernotwendigste andeuten: Im Falle von Abdankungspredigten geht es darum aufzuzeigen, wo und auf welche Weise im Leben des Verstorbenen etwas von der Wirklichkeit Gottes sichtbar wurde¹⁵. Me-

¹³ Zu Kasualien gehören auch Trauungen, Geburtstage, Jubiläen usw., die einen Anlass bieten, das Leben einer bestimmten Person bzw. Gemeinschaft im Lichte der Wirklichkeit Gottes und eines entsprechenden Bibeltextes zu bedenken.

¹⁴ KURT STALDER, Das Hauptproblem der Homiletik (Auswahl), in: ders., Sprache und Erkenntnis (wie Anm. 1), 187–206, hier 194f.

¹⁵ Die Informationsbasis ist das Erleben der anderen, meist der Angehörigen, oder jener Menschen, die dem Verstorbenen nahe standen. Es geht nicht darum, das Leben des Verstorbenen zu bewerten, sondern darum, es zu würdigen. Stalder sagte in diesem Zusammenhang einmal in einem Gespräch: «Die meisten Menschen erhalten in ihrem Leben viel zu wenig Anerkennung. Sie greifen darum mit zitternden Händen nach jedem Stückchen.»

thodisch beginnt man beim dritten Schritt, geht von da zum zweiten und zum ersten Schritt, indem man einen passenden Bibeltext sucht¹⁶.

4. Schlusswort

Meine gedrängten Ausführungen lassen erahnen, dass das Verfassen von Predigten nach Kurt Stalders Modell anspruchsvoll und aufwendig ist. Wie bereits erwähnt, kam ich damit immer wieder an meine Grenzen. Zwar gewann ich im Laufe der Jahrzehnte eine gewisse Übung. Aber bei der Frage nach der konkreten Gotteserfahrung gab es jedes Mal einen Punkt, an dem ich nicht weiterkam. Ich empfand eine grosse Leere und musste eine mehr oder weniger lange Zeit des Wartens durchstehen, bis endlich die nötige Erkenntnis befreidend aufleuchtete. Zwar lernte ich das auszuhalten, aber bis zum heutigen Tag beschäftigt mich die Frage, woher meine Schwierigkeiten kommen. Sind sie ein Zeichen für meine Gottferne?

Ich weiss, es geht anderen ebenso wie mir. Sind wir also alle immer wieder weit weg von Gott? Oder gehört dieses Warten und Ausharren zum Wesen der Begegnung mit Gott? Auf Erden hat nicht nur alles seine Zeit, sondern braucht auch seine Zeit – nicht zuletzt für Begegnungen und Erkenntnisprozesse. Lassen wir uns durch die heutige Schnelllebigkeit zu der Erwartung verleiten, man brauche auf nichts mehr zu warten? – Trotz aller Schwierigkeiten wurde ich durch meine Tätigkeit als Prediger immer wieder reich beschenkt. Vielleicht ist das der wichtigste Grund, weshalb ich die Mühen und Leiden stets aufs Neue vergass und weitermachte.

Peter Egger (geb. 1958 in Thun CH), Dr. theol., studierte von 1978 bis 1984 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern. Sein wichtigster Lehrer war Prof. Kurt Stalder. Während eines Studienjahres an der Hebräischen Universität in Jerusalem arbeitete Peter Egger sich in die rabbiniischen Auslegungsmethoden ein. 1998 promovierte er auf dem Gebiet der Judaistik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (CH). Von 1985 bis 2010 war er Pfarrer in der ev.-ref. Kirchengemeinde Biel-Mett.

*Adresse: Jupiterstrasse 43, CH-3015 Bern, Schweiz.
E-Mail: hb9bmy@bluewin.ch*

¹⁶ Das ist oft nicht nur schwierig, sondern angesichts des Zeitdrucks, der bei Vorbereitungen von Abdankungen herrscht, nicht möglich. Ich habe darum manchmal einen Bibeltext aus dem Zusammenhang gerissen und so seinen Sinn mehr oder weniger «zurechtgebogen». Gegenüber dem Exegeten in mir konnte ich mein Tun jedesmal insofern rechtfertigen, als meine Interpretation zwar nicht dem Wortlaut, aber der biblischen Theologie und ihrem Geist entsprach.

English Summary

Most sermons consist of an exegesis of a biblical text and the assertion that its claim is still valid today. Such sermons are mere ideology. Faced with reality they offer a fundamental deficit of power. Can faith be built on such sermons? The theory of homiletics developed by Kurt Stalder presents a way in which the statements of biblical texts can be aligned with our personal experience of God in a convincing manner.